

eurowinds

Bläsermusik in Europa



PORTRAIT

Arnaldo de Felice

Ulrich Köbl

LPO Baden-Württemberg

PERFORMANCE

WASBE in Chiayi City

PRAXIS

Fitnessprogramm für Musikalität

Deutschland EUR 6,00 · Österreich / Italien / Spanien / Benelux EUR 7,00 · Schweiz CHF 9,00

Mit großem Länderteil

»» *Es ist schön am Wörthersee!*



Es gibt schlimmere Locations für ein Interview als Klagenfurt am Wörthersee. Und wenn man den Oboisten Arnaldo de Felice für eine Audienz treffen möchte, dann muß man sich entweder in den Flieger setzen und zum Beispiel nach St. Petersburg oder Peking reisen, denn auch an seiner Professorenstelle am Bozener Konservatorium ist der Künstler selten anzutreffen. Oder man fährt eben doch nach Klagenfurt. Kärnten soll ja sehr schön sein, dachte ich mir, und packte im Anschluß an den Jahresurlaub Frau und Kind ins Auto. Ziel des Wochenendausflugs war Viktring, ein Vorort von Kärntens Landeshauptstadt. Dort findet im Stift Viktring alljährlich ein spannendes Musikfestival mit vielen Konzerten, Workshops und Meisterklassen statt. Das Ambiente des ehemaligen Zisterzienserklosters läßt sich ganz einfach beschreiben: es ist grandios. Und der Maestro an der Oboe läßt sich Jahr für Jahr von diesem Ort verzaubern. Hier findet er Muße und Inspiration, nimmt eine Auszeit vom Reise-stress eines international gefragten Solisten. In einer Meisterklasse führt er eine kleine Schar von Nachwuchs-Oboisten an die Aufgaben von morgen heran.

Wo soll das alles noch hinführen?

Hier also konnte er mir nicht entgehen. Trotz streng getaktetem Tagesablauf kann Arnaldo de Felice in Viktring abschalten und ganz in seine unglaubliche Vita eintauchen. Mit 20 Jahren, als seine Altersgenossen noch mitten im Studium stecken, hat er es bereits zum Professor für Oboe gebracht. Wo sollte das alles noch hinführen? Mit ergiebigem Interviewmaterial auf Band, schönen Fotos in der Kamera und der

Gewißheit, einen ganz außergewöhnlichen Künstler und Menschen kennengelernt zu haben, sind wir wieder nach Hause gefahren. Das Ergebnis lesen Sie ab Seite 18. Und ja, bevor ich's vergesse... Es ist schön am Wörthersee!

Auch Berlin ist eine Reise wert, das wissen wir schon längst. Aber ist es ein Ziel für Blasmusiker? Sicher doch, sagen zumindest die Musiker vom Landesblasorchester Baden-Württemberg. Denn die waren vor Ort und haben mitgemacht beim „2. Internationalen Blasorchesterfestival“ (Seite 36f). Die Berliner Philharmonie als Austragungsort für einen Blasorchesterwettbewerb – das muß erst mal einer vor-machen. In diesem Fall haben wir Deutschen diese Premiere dem Holländer Günter Lange überlassen, der mit seiner Firma EventTours diesen Wettbewerb als Einzelkämpfer aus dem Boden gestampft hat.

Auch wenn beim zweiten Anlauf nur noch vier Orchester an dem Festival teilgenommen haben und die Zukunft der Veranstaltung in den Sternen steht, sollte diese Initiative der deutschen Blasorchesterszene zu denken geben. Es ist höchste Zeit ein eigenes internationales Festival aufzubauen, statt einem kommerziellen Reiseveranstalter das Feld zu überlassen. Aus den guten und schlechten Erfahrungen in Österreich, Italien, Spanien, Frankreich, Holland und der Schweiz kann man vieles lernen. Gute Standorte gibt es auch, und sicherlich auch bessere als Berlin. Aber man muß es wollen und man muß es machen. Daß hier weder eine Einzelperson noch ein einzelner Verein auf Dauer etwas ausrichten kann, versteht sich von selbst. Hier sind Verbände und Organisationen gefragt.

Ihr Gerhard Tenzer



■ Ein Oboist geht später ins Orchester, so scheint ein ungeschriebenes Gesetz zu lauten. Für Arnaldo de Felice war nach zwei Jahren damit Schluß, denn er ist ein Mensch, für den geistige Herausforderung und stetige Weiterentwicklung so wichtig sind wie die Luft zum Atmen. Der Oboenprofessor aus Bozen ist heute als Solist und Dozent in der ganzen Welt unterwegs. Doch auch als Komponist hat er sich einen Namen gemacht, seine Opern zum Beispiel werden in der Bayerischen Staatsoper aufgeführt. „Für Komponisten ist es wichtig, immer den Kontakt zu den Musikern zu haben, sonst bleiben die Werke blanke Theorie. Bei allem, was ich tue, ist die Oboe immer meine Basis, sozusagen die Sprache meiner Seele“, meint er.

Capri – ein Ort, der nicht nur für perfekte Ferien steht, sondern für viele ältere Menschen der Traum vom Lebensabend mit der gewissen Portion dolce vita darstellt. Gegen Ende der siebziger Jahre traf ein Rentner in diesem Urlaubsparadies auf einen Jungen, und diese Begegnung sollte das Leben des damals 13jährigen Arnaldo de Felice grundlegend verändern. „Noch eine Woche zuvor hatte ich im Radio Bruno Madernas Oboenkonzert gehört und meiner Mutter Löcher in den Bauch gefragt, was das nur für ein schönes Instrument sei. Kurze Zeit später treffe ich den ehemaligen Solooboisten des New York Philharmonic Orchestra“, erinnert sich Arnaldo de Felice. Harold Gomberg zeigte dem Jungen sein Instrument und nahm ihn auch gleich als Schüler an. „Er hatte immer nur mit fortgeschritteneren Studenten gearbeitet, daher war der Anfängerunterricht auch für Harold eine völlig neue Erfahrung“, erinnert sich de Felice.

Der pensionierte Orchestermusiker hatte sich entschlossen, seinen Lebensabend komplett in Italien, dem Land seiner Sehnsucht zu verbringen, und so pendelte er zwischen Perugia und Capri hin und her. Der gesamten kulturinteressierten Familie de Felice wurde er ein enger Freund. Zwei Jahre dauerte diese besondere Bindung, dann starb Harold Gomberg. Arnaldo de Felice mußte sich zwangsläufig nach einem neuen Lehrer umsehen. Damals in Italien ein schwieriges Unterfangen: „Das oboistische Niveau war nicht mit dem von heute vergleichbar, mittlerweile haben viele im Ausland studiert“, erzählt er.

Er entschied sich schließlich für das Konservatorium in Bologna. Allzu lange sollte das Studium nicht dauern. Kaum 18 Jahre alt, erspielte sich Arnaldo de Felice eine Stelle als Solo-Oboist am Theater in Parma. Er war mit Abstand der jüngste Musiker im Ensemble. „Es ist schon schwierig, direkt in den Opernbetrieb einzusteigen mit seinen wenigen Proben, und wo am Abend alles wie am Schnürchen laufen muß. Zum Glück hatte ich jedoch Kollegen, die mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite standen“, sagt er. Die Erfahrung in der Orchesterarbeit käme mit der Zeit ganz automatisch, man wachse hinein. Entscheidend für seine weitere Entwicklung sei allerdings die regelmäßige Arbeit mit den Sängern gewesen, sie jeden Tag bei der Gestaltung ihrer Partien auf der Bühne zu beobachten. „Das sind Erfahrungen, die essentiell sind für Oboisten, schließlich ist die Spieltechnik unseres Instrumentes dem Gesang am nächsten“, meint de Felice.

»Ich spürte, daß ich als Oboist noch nicht fertig war«

Nach zwei Jahren im Orchestergraben hatte er jedoch erst einmal genug vom Theaterleben, wollte das Studium fortsetzen. „Ich spürte, daß ich als Oboist einfach noch nicht fertig war, ich wollte mehr lernen und mich auch verstärkt der Komposition widmen. Da ich immer nach neuen Anregungen suche und mich auf zu neuen geistigen Horizonten mache, konnte ich mir einfach nicht vorstellen, bis zur Pensionierung im selben Orchester zu bleiben“, sagt Arnaldo de Felice. Es bot sich ihm die Möglichkeit, ein Jahr nach Tel Aviv zu gehen, wo Bruce Weinstein (Solo-Oboist Israel Philharmonic), ein ehemaliger Student von Harold Gomberg unterrichtete. De Felice wollte gerne noch weiter in dieser Bläsertradition unterrichtet werden, denn der frühe Tod von Gomberg hatte bei ihm eine tiefe Lücke hinterlassen.

Überhaupt ist in der Oboistenausbildung die Frage nach der Schule eine grundsätzliche. Man unterscheidet zwischen deutscher und französischer Schule. „Die deutsche Schule transportiert die solistische Idee der Oboe ins Orchester hinein, das merkt man schon an den Solowerken. So ist das wohl berühmteste Konzert, das Oboenkonzert von Richard Strauss, im Grunde angelegt wie ein einziges großes Solo innerhalb des Orchesters.“

Von Capri aus in die Welt

Als seine Kollegen noch mitten im Studium steckten, war Arnaldo de Felice bereits Professor für Oboe. Parallel dazu begann eine bemerkenswerte Karriere als Solist, Kammermusiker, aber auch als Komponist. Dem großen Klangideal der deutschen Orchesterschule verpflichtet, ist das Engagement in der Neuen Musik jedoch kein Widerspruch. Um auch hier immer mehr Grenzen überschreiten zu können, engagiert sich der Italiener in Zusammenarbeit mit der Traditionsfirma Püchner stark in der Entwicklung neuer Instrumente.

TEXT & FOTOS Gerhard Tenzer



Entstanden ist dieses Klangideal wohl aus der Operntradition von Richard Wagner heraus und geht weiter im Orchesterkonzept von Wilhelm Furtwängler und später Herbert von Karajan. Pierre Pierlot hingegen ist die Leuchtturmfigur der französischen Schule, die insgesamt virtuoser ist. Das schlägt sich auch im verwendeten Mundstück-Material nieder.

Ein spätromantischer, dunkler Orchesterklang benötigt deutlich schwerere Rohre als die quirligen Tonkaskaden und Schattierungen der französischen Musik. Es geht nicht darum, welche Schule besser ist, es ist einfach die Entscheidung des Oboisten, welchen Weg er gehen möchte“, erläutert de Felice.

Erfahrung mache jemand zu einem guten Lehrer. Doch ich sehe viele bekannte Oboisten, die ihre Studenten einfach nur zwischen den Konzertverpflichtungen einschieben. An Studenten und ihrer Entwicklung muß man jedoch Interesse haben; ich versuche immer, eine ganz intensive musikalische Beziehung aufzubauen. Wenn man diese Begeisterung mitbringt, kommt automatisch die Seriosität ins Lehren. Und die ist entscheidend, nicht das Alter“, meint de Felice.

Etlliche Kilometer habe er zurückgelegt, um den für sich optimalen Unterricht zu erhalten, pendelte von Trapani nach Berlin und Salzburg, wo Lothar Koch abwechselnd lehrte. Als sich

»Lothar Koch ist die Meßlatte für mich«

Nach dem Jahr in Israel wollte Arnaldo de Felice immer noch weiter kommen. Die deutsche Oboenschule und ihr damals renommiertester Vertreter, Lothar Koch, ehemaliges Mitglied der Berliner Philharmoniker und Professor in Salzburg, zogen ihn magisch an. „Lothar Koch ist für mich die Meßlatte, was alles auf der Oboe möglich ist, und ich bin unsagbar glücklich, daß er mich als Student akzeptierte, denn das hat mein Leben verändert“, sagt de Felice. Die Arbeit mit Koch sei hart gewesen, oft habe man monatelang an ein paar Takten gearbeitet. Dabei wurde er 1986 selbst Professor für Oboe im sizilianischen Trapani. Gleichzeitig Lehrender und Lernender zu sein war für ihn nie ein Widerspruch. „Oft glaubt man, erst die

Arnaldo de Felice die Möglichkeit bot, nach Bozen ans Konservatorium zu wechseln, griff er sofort zu. „So war ich näher an Salzburg“, meint er. Obwohl Koch für eine klassische Orchesterschule steht, liebäugelte de Felice auch nach ein paar Jahren nicht mit einer Rückkehr ins Orchester. Neben seiner Lehrverpflichtung reizten ihn mehr solistische und kammermusikalische Tätigkeiten, wobei auch die Neue Musik einen breiten Raum in seinem künstlerischen Schaffen einnimmt. Anders als die meisten seiner Kollegen beschränkt er sich nicht auf das Oboenrepertoire. „Ich spiele in meinen Recitals auch die Cellosuiten von Bach, es müssen nicht immer die Metarmorphosen von Britten sein“, sagt er in Anspielung auf eines der moderneren Paradestücke für Oboe.

Übetips von Arnaldo de Felice • »Französische und deutsche Traditionen«

■ Immer wieder werden Oboisten mit dem hartnäckigen Vorurteil konfrontiert, sie müßten beim Blasen Kopfschmerzen nun einmal aushalten. Diese Beschwerden sind jedoch in den seltensten Fällen organischer Natur, der Grund ist meist bei zu schweren Rohren zu suchen. Dozenten sind angehalten, ihren Schülern wirklich flexibles Material zu geben. Man sollte junge Oboisten nicht zu früh zu schwere Rohre blasen lassen, weil man ein bestimmtes Klangideal im Kopf hat. Die Freude an der Musik und am Instrument kann dadurch schnell verloren gehen. Generell habe ich in den letzten Jahren die Tendenz beobachtet, daß der Beginn des Unterrichts immer früher erfolgt. Grundschüler sind heute keine Seltenheit mehr im Unterricht. Sicher ist im Einzelfall immer zu prüfen, ob jemand nicht doch schon mit acht oder neun Jahren beginnen kann. So habe ich vor

einiger Zeit in Russland zwei unglaublich talentierte Oboisten dieser Altersgruppe angehört und war restlos begeistert. Ich selbst halte 13 Jahre für das ideale Einstiegsalter. Die körperlichen Voraussetzungen sind dann vollständig gegeben, nicht zu vergessen, daß die bewährten Unterrichtsmaterialien sich meist an ältere Schüler wenden. Ebenso gestaltet sich das Lerntempo flüssiger, da in der Regel eine Vorausbildung auf dem Klavier oder der Blockflöte besteht. Auch vom Singen im Chor profitieren angehende Oboisten, denn die Oboe ist das Instrument, das dem Gesang am ähnlichsten ist.

Drei verschiedene Tonhöhen beim »Krähen«

Unabhängig vom Ausbildungsstand empfehle ich am Anfang immer die Arbeit mit dem Rohrblatt ohne Instrument. Drei verschiedene Ton-

höhen kann man damit erzeugen, man sollte sich also nicht auf das bloße „Krähen“ beschränken, wie es oft zum Ausprobieren der Rohre angewandt wird. Ansatz, Spannung von Mund- und Lippenmuskulatur sowie Zwerchfell lassen sich auf diese Weise hervorragend für die spätere Arbeit mit dem Instrument trainieren. Meinen Studenten rate ich, diese Übungen etwa fünf Minuten zu absolvieren. Hierbei sollte man sich regelmäßig vor dem Spiegel beobachten, denn viele neigen dazu, nicht tief genug zu atmen, wodurch unschöne Anspannungen im Brustkorb entstehen, die einen freien Fluß der Luft behindern.

Nicht nur der Ansatz, sondern auch die Finger wollen aufgewärmt werden. Hier rate ich dazu, spielerisch und ohne das Rohr auf das Instrument zu stecken, die Finger über die Klappen gleiten zu lassen, schwierige Passagen

»» Ausbildungskonzept mit Ziel Konzert

Gemeinsam mit Profis auf ein reguläres Konzert hinarbeiten bringt große Lernfortschritte

Wichtig sei ihm ein unmittelbarer Kontakt zum Publikum, das erreiche man am besten über eine gelungene Konzeption eines Konzertabends, Werke müßten zueinander auf bestimmte Weise in Beziehung stehen, deshalb verzichte er auch gerne auf Originale, erklärt er seinen Ansatz. Den Aufbau einer solistischen Karriere schätzt er selbst als schwierig ein. Neben Talent sei immer Glück aber auch die Fähigkeit zur Selbstorganisation entscheidend. Heute ist Arnaldo de Felice auf der ganzen Welt unterwegs, konzertiert und unterrichtet Meisterklassen in Europa, aber auch in Brasilien, China und Rußland. Sein Anliegen ist es, Programme abseits der ausgetretenen Pfade darzubieten. „So wird es beispielsweise in Russland Stücke geben, wie „Aulodia per due Oboi“ von Bruno Maderna, die ich zusammen mit einem russischen Oboistenkollegen im Konzert spiele. Das intensiviert kulturelle Verbindungen zusätzlich und ist auch für das Publikum etwas Besonderes“, glaubt de Felice.

Ein spezielles Instrument ist erforderlich

Ein Musiker, der eine derartige Bandbreite an Repertoire pflegt, braucht auch ein spezielles Instrument. Arnaldo de Felice spielt eine Oboe von Püchner. Der Kontakt zu dieser traditions-

Fortsetzung auf Seite 22

Zeitgenössische Musik, das ist immer noch ein Bereich, in dem es in der Musikhochschulausbildung zuweilen gewaltig hapert. Um die Problematik zu entschärfen, hat Arnaldo de Felice 2005 in Zusammenarbeit mit dem Stadttheater Bozen ein neues Ausbildungskonzept ins Leben gerufen. Zwar kann man sich auch auf Sommerakademien und Meisterklassen fit machen für zeitgenössische Spieltechniken, aber noch besser lernt es sich, wenn man seine Kenntnisse gemeinsam mit Profis aus diesem Bereich vervollständigen kann.

Ausgangspunkt ist die Arbeit hin auf ein reguläres Konzert. „Dieser Punkt ist mir sehr wichtig. Die Studenten erhalten so eine direkte Anbindung an das Arbeitsleben“, erklärt de Felice. Nun ist es ein offenes Geheimnis, daß avantgardistische Klänge sich zuweilen als echtes Kassengift entpuppen, daher steht stets auch ein klassisches Werk neben Kompositionen von Maderna, Yun, Berio, Ligeti und Stockhausen auf dem Programm. Daneben sind große Namen wichtig, um eine neue Sache ins Rollen zu bringen. Über sein privates Netzwerk konnte Arnaldo de Felice so den unter anderem an der Mailänder Scala arbeitenden Stardirigenten Enrique Mazola für das Projekt gewinnen. Auch andere Klassik-Promis haben eine Woche Urlaub geopfert, um mit von der Partie zu sein, so zum Beispiel Glamour-Geigerin Patricia Kopatchinskaja, die sich selbst durchaus gerne als

„geigende Wildsau“ titulierte. Die Verknüpfung mehrerer Kunstformen ist de Felice ebenfalls ein Anliegen, was die Zusammenarbeit mit Choreograph Ismail Ivo dokumentiert.

Dozenten wie Studenten kommen aus dem In- und Ausland. „Das Niveau ist sehr hoch, wer dabei sein will, muß sich einem Probespiel stellen“, meint de Felice. Fordern und Fördern heißt aber auch, Stücke auszuwählen, die dem talentierten Nachwuchs auf den Leib geschrieben

Foto: Ulrike Meeder



Das Festival „Musikforum Viktring“ findet im ehemaligen Zisterzienserstift Viktring statt

sind. So erinnert sich de Felice, wie er für eine Piccoloflötestin nach einem geeigneten Solowerk gesucht hat und schließlich ein hochanspruchsvolles Duo mit Oboe zutage förderte.

Waren es im ersten Jahr noch 15 Studenten, stieg die Zahl der Teilnehmer bereits im zweiten Jahr sprunghaft an. Zuletzt waren es 25. De Felice kämpft jedoch, wie jeder Idealist im Kulturbetrieb, um Fördergelder für sein Projekt, was in Zeiten leerer öffentlicher Kassen kein Zuckerschlecken ist. Dann kann er nämlich den nächsten Schritt realisieren: die Förderung junger Komponisten. „Ich möchte gerne hochbegabte Instrumentalisten mit talentierten Komponisten ihrer Altersklasse zusammenbringen, da werden sicher interessante Synergieeffekte entstehen.“

Für ein erstes Kennenlernen bietet sich ein Besuch beim „Musikforum Viktring“ an: ein Musikfestival in der Nähe von Klagenfurt, wo Arnaldo de Felice jeden Sommer eine Meisterklasse abhält, die im wunderschönen Ambiente eines ehemaligen Zisterzienserklusters stattfindet und optimale Räumlichkeiten für die intensive Beschäftigung mit der Oboe bietet.

- www.musikforum.at
- arnaldo.defelice@libero.it

gleichermaßen berücksichtigen«

durchzugreifen oder sich mit imaginären Trillern in Form zu bringen. So aufgewärmt, sollte trotzdem nicht zu Konzert oder Etüde übergegangen werden. Tonleitern und Arpeggien, gebrochene Dreiklänge in verschiedenen Artikulationsarten, gehören zu den Standards. Da wir Oboisten den Sängern von der Art unserer Klangerzeugung so nahe stehen, kann man sich bei ihnen Vokalisieren abschauen und gewinnbringend in unsere Arbeit einbauen. Das Spiel mit gebrochenen Terzen und Septimen und Akkorden hilft, das harmonische Empfinden zu verbessern. Denn oft genug übt man alleine im stillen Kämmerlein für sich und ist dann mit der Intonation schnell verloren, wenn es gilt, eine Harmoniestimme in einer klassischen Sinfonie oder generell im Orchester zu spielen.

Bei Etüden kann man zwischen deutschen und französischen Schulwerken wählen. Die französischen setzen mehr auf Technik und Brillanz, deutsche Ausgaben sind technisch etwas weniger anspruchsvoll, legen mehr Wert auf die Entwicklung eines schönen Tones. Eine gute Oboistenausbildung berücksichtigt stets diese beiden Traditionen. Der französische Virtuose Georges Gillet hat für jede Leistungsstufe Schulwerke vorgelegt, unverzichtbar sind auch die Skalenstudien von Louis Bleuzet. Fortgeschrittene finden mit den Etüden von Lamorlette eine Herausforderung. Bei den deutschen Etüden ist Gustav Adolf Hinkes Methode ein Klassiker im Elementarbereich. Aufbauend auf diese können Werke von Barrett, Bleuzet, Sellner, Ferling, Luft, Pasculli, Scozzi, Georg und Fernand Gillet, Bozza, Debondue, Lamorlette verwendet werden. *Arnaldo de Felice*

»» Kurztinterview

Welche Musik spielen Sie am liebsten?

Bach, Mozart, aber auch Modernes wie Berio und Maderna. Das Oboenquartett von Mozart liebe ich besonders.

Welche Musik hören Sie am liebsten?

Bach. Beethovens Klaviersonaten, Wagners und Verdis Opern sowie die Musik Bruckners. Musik ist mein Leben, ich höre immer Musik.

Welches war Ihr positivstes, welches Ihr negativstes musikalisches Erlebnis?

Mit Musik kann man im Grunde nichts Schlechtes erleben. Der einzige Nachteil ist vielleicht, daß man seine Musik immer bei sich hat und somit nie eine Pause von der Arbeit hat.

Was zeichnet einen guten Dirigenten aus?

Meiner Meinung nach muß ein Dirigent von der großen Form bis in die aller kleinsten Details hinein mit einer Partitur vertraut sein. Bruno Walter, Celibidache, Bernstein, Karajan, Metza, Chung, Kuhn, Rattle, Kuhn, Thielemann sind hier als Vorbilder zu nennen. Aber auch die menschliche Qualität ist sehr wichtig. Bernstein zum Beispiel war ein hervorragender Psychologe, die Orchester haben ihn ob seiner Art mit Menschen umzugehen wirklich geliebt.

Welche Instrumente spielen Sie?

Ich spiele nur Oboe, was natürlich die Familienmitglieder Oboe d'amore und Englisch Horn mit einschließt. Hier vertraue ich seit vielen Jahren auf die Instrumente aus dem Hause Püchner.

Was wäre aus Ihnen wohl geworden, wenn nicht Musiker?

Ich habe eine Schwäche für die Philosophen der Antike, wahrscheinlich hätte ich in dieser Richtung etwas studiert.

Was machen Sie in Ihrer Freizeit?

Dann düse ich mit dem Motorrad durch Südtirol, dabei kann ich wunderbar entspannen. Meine Familie genießt jedoch oberste Priorität, das ist das Wichtigste im Leben. Ich habe eine fünfjährige Tochter.

Geben Sie Ihr Wissen in Workshops und Seminaren weiter?

Ja, da bin ich sehr viel unterwegs, alleine in der nächsten Zeit bin ich in China, Russland und Argentinien zu Gast. Der Austausch mit Kollegen und Studenten auf der ganzen Welt gibt mir persönlich sehr viel.

Ihre Zukunftspläne?

Ich habe im Bereich Komposition ein paar neue Projekte in Vorbereitung, unter anderem ein großes Solowerk für Oboe, Fagott und Orchester und ein Solowerk für Cello und Orchester. Dabei möchte ich mich jedoch gerne auf Ausgewähltes konzentrieren, da diese Dinge viel Energie brauchen. Die Arbeit als Künstler für Püchner liegt mir ebenfalls sehr am Herzen, da es ein sehr renommierter Betrieb mit einer großen Tradition ist. ■



ein in neue Klangwelten, lernte die Blockflöte als vollwertiges Soloinstrument schätzen und analysierte viel Alte Musik.

Ein entscheidender Schritt für seine Komponistenkarriere war, als er nach der Aufführung eines Solowerkes für Flöte in Holland eine Einladung zur weltberühmten Konzerthalle Bunka Kaikan in Tokio erhielt. „Ich merkte plötzlich, da tut sich ein neuer Weg auf“, sagt de Felice, auch hätten immer mehr befreundete Künstler Stücke bei ihm bestellt. „Ich achte sehr genau darauf, wer meine Werke interpretiert, denn es ist immer auch ein wenig Schmerz dabei, plötzlich einen Teil von sich in anderen Händen zu sehen. Deshalb bin ich auch bis heute vorsichtig bei der Zusammenarbeit mit Verlagen“, erklärt de Felice. Den Mut, sich an die Königsdisziplin Oper heranzuwagen, gab ihm seine Ehefrau.

Sie machte ihn aufmerksam auf einen Wettbewerb des Opernhauses Zürich in Kooperation mit der Bayerischen Staatsoper München. „Ich hatte mir keine Chancen ausgerechnet und war überglücklich, als ich ausgewählt wurde, ein Jahr in Zürich an einer neuen Kammeroper zu arbeiten“, sagt de Felice. Als nächstes kam ein Auftrag der Staatsoper München, seine Oper „Medusa“ hatte 2006 im Rahmen der Münchner Festspiele Premiere. Weitere Engagements folgten, unter anderem für so berühmte Häuser wie die Oper in Venedig. „Roland Moser gab mir den Rat mit auf den Weg, bei allem Komponieren meine Oboe nicht zu vergessen und er hat Recht. Denn die Basis meines Schaffens ist immer die Oboe“, sagt Arnaldo de Felice.

»Komponieren braucht Einsamkeit«

Er hat sich gut eingerichtet in seinen beiden musikalischen Welten. Auf der einen Seite der ständige Austausch mit seinen Studenten am Bozener Konservatorium und den Teilnehmern seiner Kurse auf der ganzen Welt. Dann die Solokonzerte, die ihn unter anderem auch in die New Yorker Carnegie Hall führten, wo er das Spannungsfeld zwischen Solist, Kammermusik oder Orchesterpartner und Publikum genießt. Auf den Reisen komponiert er, macht Skizzen, entwickelt neue Ideen. Für den Feinschliff zieht er sich allerdings in die Berge zurück, hat im Wald oberhalb von Bozen am Ritten ein kleines Studio. „Komponieren braucht Einsamkeit, das geht nicht mit den Geräuschen des Alltags im Hintergrund“, sagt Arnaldo de Felice und blickt aus dem Fenster. ■

Fortsetzung von Seite 21

reichen Instrumentenbau-Werkstatt ist schon sehr alt. „Vor vielen Jahren traf ich Walter Püchner im Rahmen des Abschlußkonzerts einer Masterclass von Lothar Koch, an der ich teilnahm. Heute bin ich offizieller Püchner-Artist. Das bedeutet nicht nur, das Unternehmen zu repräsentieren, sondern auch an der Entwicklung neuer Instrumente teilzuhaben. So haben wir bei den Oboen eine unglaubliche Flexibilität bei den hohen Tönen erreicht, was mir gerade bei der Interpretation Neuer Musik entgegenkommt. Auch anderen Oboisten bieten sie wunderbare Möglichkeiten, ihre Instrumente personalisieren zu lassen“, schwärmt Arnaldo de Felice.

Doch der Künstler hat sich nicht nur als Oboist weltweit einen Namen gemacht, son-

dern verfolgt auch eine intensive Komponistenkarriere. Die Grundlagen erarbeitete er sich bereits während der Zeit seines Oboenstudiums, nahm ein Kompositionsstudium bei Roland Moser an der Musikakademie Basel auf. „Ein Problem ist, daß viele Komponisten ihre Werke mehr aus der Theorie denn aus der Praxis heraus schreiben. Wenn man diese Musik hört, klingt es oft einfach nicht. Für Komponisten ist es sehr wichtig, entweder selbst ein hervorragender Instrumentalist zu sein oder den ständigen Kontakt zu Interpreten zu pflegen. Heute wird leider viel Arbeit an den Computer delegiert. Was dann zu Hause ordentlich klingt, muß sich mit echten Musikern nicht zwangsläufig gut anhören“, sagt Arnaldo de Felice. Sein Lehrer Roland Moser habe stets die Musik in den Vordergrund gestellt und die Wahrhaftigkeit eines Stückes gesucht, erläutert de Felice. Während seiner Basler Zeit tauchte er